

# Vorwort

*Liebe Leserinnen und Leser,*

im Kinderbuch »Heute heiÙe ich Jakob!« beschlieÙt ein Junge, seinen Namen Hannes abzulegen. Mal nennt er sich Oskar, mal Konstantin – eben so, wie die coolen Jungs heiÙen, die besonders sportlich sind oder gut in Mathematik. Jeden Tag benennt er sich neu, bis er von einem Mädchen eine Geburtstagseinladung erhält, die an Hannes adressiert ist ...

Wer steckt hinter meinem Namen? Wer bin ich? ber welche Attribute und Eigenschaften definiere ich mich? Mit diesen Fragen sind wir ein Leben lang konfrontiert. Sie brechen mal unterschwellig, mal heftig in unseren Alltag ein. Wir leben in einer eigentümlichen Spannung: Zum einen können wir unser Leben nur gestalten, wenn wir uns selbst mit unseren Bedürfnissen, Fähigkeiten und unserer Körperlichkeit gefunden und angenommen haben. Andererseits ist es unmöglich oder erscheint zumindest stumpfsinnig zu behaupten, man wisse genau, wer man sei, und werde immer der- oder dieselbe bleiben.

Als wäre dies alles nicht schon kompliziert genug, sieht sich vor allem die jüngere Generation vor die Aufgabe gestellt, sich zusätzlich eine oder mehrere virtuelle Identitäten zuzulegen und diese zu gestalten. Dieser Prozess der Digitalisierung von Persönlichkeit wird auÙerst kontrovers diskutiert: Die einen verurteilen die im Internet präsentierte Identität durch die Möglichkeit, in unendlich viele verschiedene Rolle schlüpfen zu können, als Schein-Identität. Die anderen hingegen betonen die Chance, sich ohne soziale Stereotypisierung ganz neu genau so darstellen zu können, wie man gerne sein möchte, fördere dies doch in hohem MaÙe die Selbsterkundung. Tatsache ist, dass die Selbstdarstellung in den sozialen Netzwerken die hergebrachte soziale Konstruktion unserer Identität heraus- und gleichzeitig infrage stellt.

Verlassen wir diesen postmodernen Diskurs und schauen auf 2000 Jahre christliche Anthropologie, entdecken wir ein weiteres interessantes Spannungsverhältnis: Zielt der Erlsungsbegriff auf jeden einzelnen Menschen in seinem je individuellen Personsein und geht damit eine Herausforderung einher, sich und das eigene Handeln stets neu zu reflektieren, ist damit zugleich ein Weg der SelbstentauÙerung verbunden. Sowohl im Verhältnis zum Anderen wie auch insbesondere im Gottesverhältnis steht nicht das eigene Ich im Mittelpunkt, sondern der Blick auf das Gegenüber bis hin zum eigenen »Entwerden«.

Wer bin ich? Vielleicht finden Sie im vorliegenden Heft auf diese Frage eine Antwort, die Sie noch nicht kennen.

*Ihre Maria Saam*